



TransferBibliothek
FolioVerlag

Drago Jančar
**Die Nacht, als
ich sie sah**

Roman

erfolgreichen Abschluss des Unterrichts anstoßen, sagte er. Und jetzt an die Arbeit. Als wir anfangen, wurde mir klar, dass er spielte. Er lächelte noch immer, aber seine Hände zitterten, und er schoss fünfmal hintereinander daneben. Ich war auch nicht besser. Aber ich wurde ruhiger, nun wusste ich, woran ich war. Diesem Dandy ist alles klar, er wird versuchen, mich auf schöne Art und Weise loszuwerden. Offenbar hatte auch Veronika mit mir abgeschlossen. Als wir die Gläser hoben, sagte er: Übrigens höre ich, dass Sie versetzt werden. Ich stellte mein Glas ab: Wo haben Sie das gehört? Du Schwein, dachte ich und konnte mich kaum zurückhalten, um nicht zu sagen, was ich hätte sagen sollen: Du verdammter reicher Arsch, das hast du dir gut ausgedacht. Ich hätte ihn dort auf dem Schießplatz in Ljubljana abknallen müssen. Aber solche Menschen, wie er einer ist, erschießt niemand, denen passiert nichts, die haben immer ein Lächeln im Gesicht. Der Dandy lächelte: Major Ilic ist ein guter Freund von mir, er hat es mir gesagt. Ich drehte mich um und ging. Herr Leutnant, rief er hinter mir her, vergessen Sie nicht anzurufen.

Ich vergaß es nicht. Ich ging direkt in die Kaserne, meldete mich zum Rapport und drehte, während ich in der Schreibstube darauf wartete, dass mich Ilic anrief, die Wählscheibe. Eine Frauenstimme sagte, ich könne nicht mit Veronika sprechen, sie sei krank. Als ich darauf bestand, sagte die Stimme, ich könne mit ihrer Mutter sprechen, Frau Josipina, die auf Besuch hier sei. Ich legte den Hörer auf, ging vom Fenster zur Tür und zurück, dann knallte ich die Tür zu und ging den Gang hinunter vor das Büro von Kommandeur Ilic. Er ließ mich lange warten. Er saß am Tisch und sah mich nicht einmal an, als ich die Hacken zusammenschlug und sagte, ich melde mich zum Rapport. Er war dabei, irgendwelche Papiere zu unterschreiben und schob eines davon über den Tisch mir zu. Wenn du dich nicht gemeldet hättest, hätte ich dich rufen lassen, sagte er. Du wirst versetzt. Nach Vranje. An die bulgarische Grenze. Weiter weg von Ljubljana hätte er mich nicht schicken können. Ich nahm das Blatt Papier. Genau das wollte ich fragen, sagte ich: Wohin werden Sie mich schicken? Also weißt du es, sagte er. Ich weiß es, sagte ich, deshalb habe ich mich zum Rapport gemeldet. Wolltest du mich überreden, dich in Ljubljana zu lassen? Ich dachte, dass ich das vielleicht wirklich gewollt hatte und dass das genau genommen jämmerlich war. Ein jämmerliches Betteln, in der Nähe der Frau bleiben zu dürfen, der ich das Reiten beigebracht hatte. Das wollte ich ..., sagte ich ... nur das sagte ich. Als ich dir diese Aufgabe anvertraut habe ..., sagte er leise. Er fuhr nicht fort. Vielleicht wollte er etwas über Offiziersehre sagen. Und ich hatte sagen wollen, was ich nicht gesagt habe, dass ich auf die Offiziersehre, wie er sie versteht, scheiße, dass sich Offiziersehre auf dem Schlachtfeld erweist, wo man auch sterben kann, dort erweist sich die Offiziersehre. Doch ich habe es nicht gesagt. Er wollte bestimmt sagen, dass ich nichts anderes verdiene, als dass er mich degradiert und zu den Infanteristen schickt, wo ich Staub fressen und nass durch den Schlamm waten werde. Die Kavallerie spuckt auf die Infanterie hinunter. Aber auch er sagte es nicht. Melde dich in drei Tagen bei der Feldpost, sagte er, die Nummer steht da aufgeschrieben. Ich trat von einem Bein aufs andere: Ich wüsste gern, was das bedeutet, das war alles, was ich sagte. Ich habe nicht „rühren!“ gesagt, sagte der Major, ohne mich anzusehen. Ich schlug wieder die Hacken zusammen.

Du kannst gehen, sagte er, ich will dich nicht mehr sehen.

Und ich ging. Danach haben wir uns nur noch ein Mal wiedergesehen. Damals, als es losging. Kurz vor dem Überfall auf Jugoslawien im April. Später hörte ich, dass er seine Einheit einem deutschen Panzerregiment bei Dravograd übergeben habe. Er wurde in Gefangenschaft gebracht, wo er versöhnt mit seiner Offiziersehre den Krieg vermutlich in Ruhe überlebt hat. Während ich meine und seine Offiziersehre im blutigen Bosnien und in der Lika und bis zum letzten Tag in den slowenischen Bergen verteidigt habe. Ich hätte schon damals wissen können, dass er ein Feigling war, wäre er keiner gewesen, hätte er nicht auf einen gewissen Herrn aus Ljubljana gehört, er hätte mich gefragt, was passiert sei. Das hat ihn nicht interessiert, ihn interessierte nicht, was passiert war und was ich dachte, du kannst gehen, sagte er, er hob nicht einmal den Blick, als ich salutierte und zur Tür hinausging.

Als ich auf den Gang hinaustrat, kam der Kurier angelaufen: Sie haben einen Anruf in der Offiziersbereitschaft. Es war Veronika. Was geht da vor sich? Nichts, sagte ich, bist du nicht am Meer? Welches Meer? Ich liege mit vierzig Grad Fieber im Bett. Sie sagte, dass das einer Frau passiere, wenn sie im September auf Waldmoos liege. Sie versuchte zu lachen, wurde aber von einem starken Husten unterbrochen. Unter Husten sagte sie: Leo sagt, dass du versetzt wirst. Ja, sagte ich, an die bulgarische Grenze. Ich konnte ihr Atmen hören. Das ist nicht wahr, sagte sie nach einer Zeit. Es ist wahr, sagte ich. Ich konnte nicht mehr sprechen. Entschuldige, sagte ich und legte den Hörer auf. Alle, die im Zimmer waren, sahen mich an, ich hatte das Gefühl, voller Spott. Es war mir egal. Ich ging in mein Büro, um meine Sachen zu packen, aber es kam immer jemand Neuer herein. Um den Offizier zu sehen, den man strafversetzt hatte. Ich beschloss, das am Abend zu machen, wenn niemand da war, während der Nachtbereitschaft. Ja, Ilic hatte nicht vergessen, mir zum Abschied von Ljubljana noch den Nachtdienst aufzubrummen. Ich ging, um Vranac zu holen und ihn in die Kaserne zurückzubringen. Im Stall standen beide, Lord und er, und sahen mich verwundert an. Schon seit Sonntag hatte sie niemand gestriegelt und gesattelt. Es schnürte mir die Kehle zu, als Lord so allein dastand und zur Tür sah, durch die sein Freund und Lehrer nie mehr zurückkommen würde. Es ist aus, adieu, Ljubljana, leb wohl, Veronika, seid mir gegrüßt, Berge des Balkans, Vranje und Morava.

Was hatte ich mir denn vorgestellt? Dass es einfach so weitergehen würde? Bestimmt war die unschuldige Romanze, ohne dass wir beide davon wussten, nach außen gedrungen und zu einer Familienaffäre geworden. Bestimmt hatte man sorgsam darauf geachtet, dass es sich nicht zu sehr herumsprach; der Dandy benahm sich, als ob nichts wäre, obwohl alles war, einfach alles. Und obwohl die Angelegenheit, die sich von einer familiären zu einer gesellschaftlichen Affäre auswachsen könnte, zweifellos die ganze Familie Veronikas und Leos, ihre Freunde, alle, die davon erfahren hatten, erschüttert hatte: Ist das überhaupt möglich? Ilic hatte gesagt, dass diese Leute *unvorstellbar* reich seien. Daher war es auch völlig *unvorstellbar*, dass sich Veronika mit einem Kavallerieoffizier verbandelt hatte, dazu noch aus Valjevo, wo Zwetschken angebaut werden, wie ihr Mann nie zu erwähnen vergaß. Eine verheiratete Frau. In einem katholischen Land. Gebildet und bestens erzogen. Wenn

auch mit so mancher Schrulle, die ihr allerdings prompt verziehen wurde. Wie zum Beispiel dieser Alligator, der dann ihren Mann in der Badewanne gebissen hat, wohin nur? Hat er damals auch gelächelt, als ihn der Alligator in den Arsch biss? Dass das Tier dann getötet und ausgestopft werden musste? An mich werden so viele Erinnerungen bleiben wie an diesen Alligator. Und auch Veronika wird eines Tages sagen, wie sie es vom Alligator gesagt hat: Er musste weg. Ach, wird sie sagen und lächeln, dieser Leutnant? Leo hat ihn an die bulgarische Grenze geschickt.

Ich irrte mich. Ich kannte sie schlecht. Auch ihr Mann und ihre Verwandten kannten sie schlecht. Wir hatten uns schon alle mit meinem Weggang abgefunden, Ilic hatte ein Papier unterschrieben und mir über den Tisch zugeschoben, Leo war erleichtert, er traf wieder die Scheibe, ihre Mutter, alle in ihrer Familie atmeten auf, mir blieb überhaupt keine andere Möglichkeit, als mich damit abzufinden. Aber nicht sie, nicht Veronika. Als ich am Abend in der Kaserne mein Militärzeug aufräumte, klingelte das Telefon: Am Tor warte eine Frau auf mich. Sie saß dort in der Wachstube, an der Tür drängte sich eine Gruppe diensthabender Soldaten, die die junge Frau hungrig ansahen, auf ihre Knie starrten, es störte sie überhaupt nicht, dass sie in ein Taschentuch hustete, das sie sich vor den Mund hielt. Als ich kam, verzogen sie sich, denn ich sah sie an wie ein Alligator. Ich setzte mich zu ihr. Ich sah, dass ihre Haare an der Stirn klebten, sie glühte vor Fieber.

Du wirst doch nicht gehen, sagte sie.

Es sah so aus, als würde sie gleich in Tränen ausbrechen. Ich komme zurück, sagte ich. Sie schaute mich verwundert an: Warum lügst du? Du weißt nur zu gut, dass du niemals zurückkehren wirst. Ich antwortete nicht. Wir saßen in der Wachstube beim Kasernentor, in einer Geruchswolke aus Soldatenschweiß, Leder und durchgeschwitzten zottigen Uniformen und alle Augenblicke steckte ein Rekrut seinen kahl rasierten Kopf herein. Ich knallte die Tür zu, aber das half nichts, nach kurzer Zeit klopfte wieder jemand mit einer blöden Ausrede, einer der Köpfe tauchte sogar am Fenster auf. Lass sie, flüsterte sie beinahe, ist ja nicht wichtig. Ich werde mich an Soldaten gewöhnen müssen, sagte sie und lächelte kurz, seltsam. Ich begann mich zu entschuldigen, dass wir nicht woanders reden könnten, aber heute Nacht hätte ich Dienst ...

Hast du nicht verstanden?, unterbrach sie mich. Ich gehe mit dir mit.

Ich wurde von einer Welle plötzlichen Glücks überflutet, aber auch der Angst, wie später oft vor einem Gefecht oder beim Warten auf die feindliche Kolonne im Hinterhalt. Wie? Du wirst doch überwacht. Sie sah mich an und begann zu lachen, bis ihr Lachen wieder von ihrem Husten erstickt wurde.

Ich?, fragte sie, kannst du dir vorstellen, dass mich jemand überwachen könnte?

Nein, Veronika konnte man nicht überwachen. Und wenn sie sich für etwas entschieden hatte, war es nicht möglich, das zu widerrufen. Wenn sie sich entschieden hatte, mit dem Zug nach Sušak zu fahren, fuhr sie eben. Wenn sie statt eines Hundes oder einer Siamkatze einen Alligator haben wollte, hatte sie einen Alligator. Und wenn sie einen Kavallerieleutnant haben wollte, ihren Reitlehrer, hatte sie ihn.

Zu Hause ließ sie einen Brief und fuhr mit dem Zug nach Zagreb, wo sie auf dem

Bahnhof auf mich wartete. Was in diesem Brief stand, habe ich nie erfahren. Jedenfalls unternahm ihr Mann nichts, um es zu verhindern. Allerdings: Was auch immer er bis dahin getan hatte, es hatte sich gegen ihn gewendet. Er hatte sie mit ihrem Reitlehrer, ihrem zukünftigen Liebhaber, bekannt gemacht. Als er erkannte, was passiert war, versuchte er, ihn zu loszuwerden, trieb sie aber genau damit mir direkt in die Arme. Ich denke, er wird nicht nach mir suchen, hatte sie gesagt, war aber doch schon mit dem Vormittagszug gefahren, sie würde in Zagreb auf dem Bahnhof auf mich warten, dann würden wir gemeinsam den Weg nach Belgrad und weiter, tief in den Süden, fortsetzen. Damit es auf dem Laibacher Bahnhof nicht zu einer Überraschung kommt, hatte sie gesagt. Ich konnte damals nicht an den eleganten Herrn denken, der uns eine Überraschung hätte bereiten können, mich kümmerte auch sein Leid beim Verlust seiner Frau herzlich wenig, der er es in allem hatte recht machen wollen, so sehr, dass sie ihm am Ende weglief. Damals dachte ich an nichts anderes als daran, dass sich diese junge und intelligente und schöne Frau entschieden hatte, mit mir mitzugehen. Nach Vranje. Sie wusste nicht, wo das ist. Tief im Süden Serbiens, dort beginnt fast schon die Türkei. Die Frauen tragen dort noch Pluderhosen, die Musliminnen, die Serbinnen nicht. Aber auch orthodoxe Frauen dürfen ohne Begleitung nicht aus dem Haus. Ich werde ja überhaupt nicht aus dem Haus gehen, sagte sie, ich werde die ganze Zeit mit dir zusammen sein, lachte sie, hauptsächlich im Bett. Und wenn du im Dienst bist, werde ich für dich kochen. Ich werde lernen, Pasulj zu kochen, serbische Bohnensuppe, und Sliwowitz zu trinken. Unter Husten lachte sie fröhlich. Vranje, sagte sie verträumt, wie schön das klingt. Wie Vranac.

Als ich mit dem Nachmittagszug am Zagreber Bahnhof ankam, sah ich sie auf dem Bahnsteig. Sie saß mit übergeschlagenen Beinen auf einem großen Koffer und rauchte. Obwohl ich benommen war vor Glück oder aufgrund all der Ereignisse, die sich in den letzten Tagen so schnell zugetragen hatten, konnte ich nicht anders, als sie zu ermahnen. Du kannst dich nicht so benehmen, sagte ich, was werden die Leute von dir denken? Sie sah mich verwundert an. Auf dem Bahnhof, versuchte ich ihr zu erklären, tummeln sich Frauen der besonderen Art. Der besonderen Art?, fragte sie verwundert.

Das bin ich doch, sagte sie, eine Frau der besonderen Art.

Sie verstand nicht, warum sie auf dem Zagreber Bahnhof nicht auf einem Koffer sitzen dürfe, mit übergeschlagenen Beinen und einer Zigarette in der Hand. Das erste Missverständnis gab es, noch bevor wir überhaupt im Zug saßen. Weitere folgten schon wenige Tage später, als ich mich in der Kaserne in Vranje meldete und wir beide total gerädert und zerknautscht von der langen Reise und den Zügen, die wohl nicht ihrer Vorstellung von einer romantischen Reise in den Süden entsprachen, in eine kleine Wohnung am Rand einer Zigeunersiedlung zogen. In Vranje wohnen auf der einen Seite der Stadt die serbischen Bürger, jenseits des ziemlich verschmutzten kleinen Flusses, in den die Abwässer der Stadt geleitet werden, erstreckt sich oberhalb des einstigen türkischen Bades zu beiden Seiten der Straße, die einen leichten Hang hinaufführt, eine große Zigeunersiedlung, die Cigan-Mahala. Für die Bewohner von Vranje ist das Flüsschen unterhalb des türkischen Bades eine unsichtbare Grenze, die außer von Gendarmen und

Schiebern von niemandem überschritten wird. Die Zigeuner gehen auf die serbische Seite, um irgendwelche Arbeiten zu verrichten, meistens als Musikanten. Und Veronika, der natürlich nicht in den Sinn kam, allein zu Hause zu bleiben, kam auch nicht in den Sinn, die Grenze des verbotenen Gebiets nicht zu überschreiten, obwohl sie von der Grenzlinie wusste. Schon am zweiten oder dritten Tag machte sie sich mitten am helllichten Vormittag direkt in die Zigeunersiedlung auf. Sie kam nicht weit. Zuerst versammelte sich eine Schar kreischender Kinder um sie, dann die Frauen, die ihre damenhafte Kleidung zu betasten begannen, schließlich tauchten ein paar grinsende Männer auf, die ihr vorschlugen, mit ihnen in ein nahe gelegenes Haus zu gehen. Einer von ihnen fasste sie am Arm und versuchte sie mitzuzerren. Zum Glück tauchten zwei Gendarmen auf und brachten sie unter Geschubse und Geschrei der Bewohner des Viertels sicher zurück zu unserer Wohnung. Mit der ernststen Warnung, die Behörden würden keine Verantwortung übernehmen, sollte ihr etwas zustoßen. Und mit der Bitte an mich, ich solle dafür sorgen, dass sich ein ähnlicher Vorfall nicht wiederhole.

An diesem Abend hatten wir unseren ersten Streit. Ich sagte, ich verböte ihr aufs Strengste, jemals wieder das Gebiet jenseits des türkischen Bades zu betreten. Hier sei nicht Ljubljana, auch nicht Belgrad. Obwohl sie noch immer von der Menge der Gesichter und Hände, in der sie sich unversehens wiedergefunden hatte, ganz aufgewühlt war, blickte sie mich wütend an. Aufs Strengste verbietest du es mir? In welchem Ton sprichst du denn? Ich sagte, es gehe nicht anders, ich spräche von ihrer Sicherheit. Du, zischte sie, wie bei unserer ersten Begegnung, du hast immer gedacht, ich bin einer von deinen Rekruten. Am nächsten Morgen war sie ruhiger. Es schien, als hätte sie verstanden. Sie war in eine Welt gekommen, in der andere Regeln galten als auf der Laibacher Promenade.

Danach vergingen einige Wochen in vollkommener Harmonie. Natürlich war es nicht so wie in Ljubljana, aber Veronika gab sich Mühe, sich anzupassen. Wir wanderten durch das Herbstlaub an der ruhig dahinfließenden Morava südlich der Stadt. Sie lernte das Lied *Oj Moravo* und sang es halblaut vor sich hin, es ist schön, sagte sie, es ist schön, noch schöner wäre es, wenn wir hier reiten könnten. Vom ersten Tag an bemühte ich mich, uns die beiden Pferde nachschicken zu lassen. Aber von dieser Kaserne aus, die als Strafkolonie galt, war das nicht so einfach. Hierher wurden Offiziere versetzt, die ernste Disziplinarvergehen hinter sich hatten, einige sogar kürzere Gefängnisstrafen. Nach zahlreichen Anträgen gelang es mir, dass Vranac zusammen mit der nötigen Futterration überstellt wurde. Für Lord gab es keinerlei Hoffnung. Dass ihr Mann seiner davongelaufenen Frau auch noch ihren englischen Vollbluthackney nachsenden würde, das war nun wirklich nicht zu erwarten. Aber Vranac, über den ich mich unheimlich freute, aus den Militärstallungen herauszubringen, war nicht möglich, die Verwendung von Pferden zu zivilen Zwecken wäre in dieser Strafkolonie ein schreckliches Vergehen gewesen.

Ich machte sie mit der Frau meines Freundes Cedo bekannt, eines Hauptmanns der Artillerie, und alle zusammen sangen wir auf einer Hochzeit bis spät in die Nacht hinein *Oj Moravo* ... Die Zigeunertrompeter zogen den Kreis um unseren Tisch enger und spielten für uns Lieder aus Vranje, eines hinterließ in Veronikas Seele einen besonderen Eindruck: